

Neue Vetschauer Zeitung.

Serupfacher 16.

Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.

Fernsprecher 16.

Nr. 148.

Verantwortlicher Redakteur August Gönnel, Druck und Verlag von A. M. Gönnel in Vetschau N. L.

4. Jahrg.

Vetschau, Sonnabend, den 20. Dezember 1902.

Bei der 'Neue Vetschauer Zeitung' erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Vormittags. Abonnementpreis 1 M., durch alle Postanstalten bezogen 1.25 M. incl. Postgebühren.

Insertate werden die Zeitspalt oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet und Montags, Mittwochs und Freitags bis Nachmittags 3 Uhr angenommen. Post-Zeitungsliste Nr. 5875

Vogelfütterung und Tränkung.

Alljährlich lassen die Tierfreunde, sobald die kalte Witterung eingetreten ist, ihren Ruf erschallen: „Gedenket der armen Vögel!“ und diese Mahnung findet überall eifrige Beachtung, da Jedermann es gern sieht, wenn es den Scharen der Vögel, die sich nun aus den benachbarten Waldungen und Fluren in das Häusermeer geflüchtet haben, durch die ihnen gewährte Hilfe gelingt, sich durch die harte Winterszeit durchzuschlagen und bei uns auszuharren. Leider wird nur die gute Absicht sehr oft dadurch vereitelt, daß falsche Mittel angewandt werden, daß man den kleinen Tieren Gaben spendet, die ihnen Krankheit und gar oft den Tod bringen. Man glaubt, sich hilfreich zu erweisen, wenn man den Vögeln Küchenabfälle aller Art wahllos hinstreut, ohne zu bedenken, daß unter diesen sich viele in Gärung befindliche oder bald in diese übergehende Stoffe befinden. Wer auf diesem Gebiete nicht erfahren ist, aber gleichwohl das Schicksal der Vögel bessern möchte, der tut schon am besten daran, wenn er sich in der nächsten Handlung eines der aus den oerchtenbesten Nahrungsmitteln zusammengesetzten Vogelfutter kauft, schon mit einer Ausgabe von wenigen Groschen ist er alsdann im Stande, seine gediederten Gäste wirklich zu erfreuen und ihnen eine Kost zu gewähren, die ihnen nur nützt, aber nicht schaden kann. Aber es ist keineswegs nur erforderlich, daß man die Vögel speist, sondern man darf ihnen auch den Trank nicht vorenthalten. Jeder Balkon, jedes Blumenbrett und zur Not jedes Fensterbrett stellt eine geeignete Futterstätte dar; stellt man nun neben der Nahrung noch einen Napf mit Wasser hin, so wird man bald eine große Anzahl munterer Kostgänger haben, die sich regelmäßig einfinden, um sich ihr „Deputat“ abzuholen.

(Wir fügen dieser der Berliner „Volkszeitung“ entnommenen Notiz hinzu, daß das von uns schon wiederholt empfohlene „Vogelschutz-Plakat“ des „Berliner Vierschutz-Vereins“ genaue Angaben des richtigen Futters für die verschiedenen Vogelarten enthält. Jeder, der Vögel zu füttern pflegt, sollte sich dieses Plakat von dem genannten Verein (Berlin SW., Königgräzerstr. 108) kommen lassen, um daraus zu ersehen, welche Futterarten er wählen muß, damit die Vögel nicht in Folge falscher Nahrung erkranken. Das Plakat besteht aus einem hübschen Vogelbilde, in welchem die Worte stehen:

**Uns hungert!
Wir bitten um Futter.**

Wer nicht nur selber die Vögel füttern, sondern auch andere dazu anregen will, hänge das Plakat in Gärten, Parkanlagen, Hausfluren, Schulzimmern usw. an. Einzelne Exemplare versendet der Verein gratis und franko, 110 Stück kosten 90 Pf., franko, 700 Stück (1 Postpaket von 5 Kilo) 3,80 M., franko.)

Lokales und Provinzielles.

Vetschau, den 19. Dezember.

Vetschau. Den 1. Weihnachtsfeiertag wird unsere Krieger-Sanitätskolonne das Festspiel „Unter dem roten Kreuz“ noch einmal und zwar zum letzten Male aufzuführen und diesmal in dem größeren Seidel'schen Saale. Wir bitten unsere lieben Mitbürger, besonders unsere verehrten Leser hoch und niedrig, vornehm und gering herzlich die gute Sache unserer edelmütigen, opferwilligen Sanitätler diesmal zur ihrigen zu machen und dahin zu wirken, daß diese Aufführung bis auf den letzten Nagel besetzt wird. Bedenke unser Arbeiterstand, daß es diesmal nötig ist zu beweisen, jede edle, gute, sittliche Sache wird ohne Ansehung der Person, der Partei u. s. w. von dem Arbeiter unterstützt ihrer edlen Bedeutung wegen. Mögen alle andern aber auch bedenken, wie unsere Sanitätler in 2 Vorstellungen sich bemüht und keinen Uebermut erzielt haben. Wenn dieser Nichterfolg aber auf die zu niedrigen Preise zurückzuführen wird gegenüber der Festspiele

in Lübben, wo bei ähnlichen Leistungen Mk. 1,50 Eintrittspreis genommen wurde, so dürfte nicht zu übersehen sein, daß Lübben eine bedeutend größere Stadt mit Garnison ist, daher auch auf viele auswärtige Besucher rechnen darf. Nun, die Stimmung des ersten Weihnachtsfeiertags ist vorzüglich geeignet für ein derartig ernstes würdiges Festspiel. Möge es eine reiche Christbescherung für unsere Sanitäts-Kolonnen werden.

— Am Neujahrstage wird wie aus dem Annonceteil ersichtlich und wie wir bereits vor einigen Wochen unsern Lesern mitteilen, der Männergesangsverein „Arion“ eine größere Gesangsaufführung im Saale des Hotel Seidel veranstalten. Die hervorragenden Gesangskräfte des Vereins setzen den erprobten Dirigenten in den Stand sich an schwereren Leistungen heranzuwagen und so wird denn diesmal außer den Chor- und Sologefängen die melodienreiche hochinteressante komische Operette „Die Zopfabsteiner“ vorgeführt werden. Seit Monaten wird fleißig und sehr sorgfältig geübt und dürfte daher diesem genussreichen Abend mit großer Spannung von Seiten unseres gesangliebenden Publikums entgegen gesehen werden.

— Falsche Hundertmarkscheine sind im Umlauf; in letzter Zeit sind bei der Reichsbank sechs solcher Scheine eingegangen, die in Charlottenburg, Spandau und anderwärts in Umlauf gesetzt sind. Die falschen Scheine sind nach dem Gutachten der Reichsbank wahrscheinlich auf heliographischem Wege hergestellt, und tragen sämtlich die Nummer 2273075 C und das Kontroll-Wasserzeichen F. Die künstlichen Wasserzeichen scheinen mit brauner Farbe aufgemalt zu sein. Die Stempel und Ziffern sind in Buchdruck hergestellt, die roten Fasern sind mit Klebstoff auf das Papier gepreßt. Die Riffelung ist unregelmäßig und vermutlich mit einer Ziehfeder hergestellt.

— Der Bergmann Ringler aus Holsterrhausen ließ sich durch einen Barbiergehilfen einen Zahn ziehen. Statt des kranken Zahnes entfernte er ohne Untersuchung einen gesunden. Ringler stellte Strafantrag und wurde der Barbiergehilfe zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Naundorf. Das war gestern ein Leben wie im Herbst auf unserm Felde. Infolge des so plötzlich und heftig eingetretenen letzten Frostwetters waren die Feldfrüchte, wie Rüben, Mohrrüben, ja sogar Kartoffeln, welche man noch nicht herausgebracht hatte, natürlich eingefroren. Als nun gestern morgen einige unferer Bewohner hinausgingen auf den Acker, um nachzusehen, entdeckten sie, daß der Boden soweit aufgetaut war, daß die Rüben sich mit Leichtigkeit herausziehen ließen. Freudig überrascht berichteten sie diese Tatsache, und nun mußte alles, was Hände hatte hinaus aufs Feld Rüben herausmachen und nach Hause schaffen. Wie groß die Eile und die Furcht vor wieder eintretenden Frost war, geht daraus hervor, daß die Frauen sich nicht Zeit nahmen, die Unterhosen anzuziehen, daß sie sich nicht Zeit nahmen, das Essen für Menschen und das Futter für das Vieh zu kochen. Dabei war man aber überall guten Muts, mit Scherzen und frohen Witzeln feuerte man sich zur Arbeit an. Dem Tagelöhner Mieter S. war auch ein Stück Kartoffelacker eingefroren, einige behaupten, wenn S. weniger Zeit zum Durstlösen und etwas mehr zum Kartoffelhacken verwendet hätte, so wäre dies nicht nötig gewesen. Plötzlich ging es wie ein Lauffeuer durchs Dorf: „Kartoffelacker werden von S. gesucht!“ Ja, ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. — Wenn die Rüben durch den Frost auch etwas Schaden genommen haben und nicht mehr verkauft werden können, so finden sie doch als Viehfutter noch gute Verwendung.

Burg. Trotzdem das Eis in unserm Spreewald durchweg infolge der andauernden strengen Kälte eine so beträchtliche

Stärke erreicht hatte, wie seit Jahren nicht, ist es doch nötig bei so schnell und heftig eintretendem Tauwetter vorsichtig zu sein, dies lehrt folgender Fall. Am Mittwoch half der Colonist J. seinem Vater beim Ziehen. Es war in Burp-Kauper in der Nähe der Buschmühle, als er sich mit dem schwerbeladenen Schlitten auf dem Eis eines Nebenfließes der Mühlprece befand. Plötzlich brach er ein, der Schlitten, da er denselben nach sich zog, auf ihn drauf und es hätte sicher ein größeres Unglück gegeben, wenn nicht die Schwester schnell zur Hilfe herbeigesprungen wäre. Den vereinten Anstrengungen gelang es, daß J. unter dem Schlitten hervorkam und da die Stelle auch glücklicherweise nicht zu tief war wurde es möglich auch noch die Sachen zu retten.

Calau. Der 25 Jahre alte Sohn des Musikdirigenten W. hieselbst, welcher sich am Mittwoch Vormittag mit seiner Braut nach hier zu seinen Eltern begeben hatte, brachle sich in einem hiesigen Kaufmannsgeschäft beim Spielen mit einem geladenen Revolver einen Schuß in die rechte Hand bei.

Kostwik. Von großem Schmerze wurden am Donnerstag die Bahnarbeiter Zech'schen Eheleute hieselbst betroffen. Beide waren nach Cottbus gefahren, um zum Weihnachtsfest die üblichen Christgeschenke einzukaufen. Als sie von da gegen Abend zurückkehrten, fanden sie ihre 13jährige Tochter, die sie einige Stunden vorher anscheinend gesund verlassen hatten, tot vor. Wie angenommen wird, hat ein Herzschlag dem jungen Leben ein so jähes Ende bereitet.

Kirchhain. Ein am letzten Donnerstag vermurthet gepland gewesener Einbruchsdiebstahl in das hiesige Bahnhofspostgebäude ist noch rechtzeitig vereitelt worden. Der Postassistent Lademann, der regelmäßig um 5 Uhr nachmittags das Postgebäude auf dem Bahnhof verläßt, verweilte am genannten Tage länger als sonst im Bureau, hatte aber den Schlüssel von außen abgezogen und nach innen gesteckt. Plötzlich hörte er an der Eingangstür ein eigentümliches Geräusch; er springt hinzu, öffnet und sieht, wie ein Bahnarbeiter schleunigst die Flucht ergreift. Lademann schlug sofort Lärm, und man setzte dem Flüchtenden nach, der, da er in einem Graben fiel, ergriffen werden konnte. Es handelt sich um einen Bahnarbeiter aus Luckau, der, wie man annimmt die verschiedenen Diebstahle, die im vorigen Jahre auf dem hiesigen Güterbahnhofe verübt wurden, ebenfalls auf dem Kerbholze hat.

Cüstrin. In einer der letzten Nächte wurde in dem hiesigen Rathause ein Einbruch verübt. Welche Beute die Diebe gemacht haben, ist noch nicht ermittelt.

Dieser Tage griff ein etwa 9 Mon. altes Kind, das von seiner 10 Jahre alten Schwester auf dem Arm gehalten wurde, nach einer mit heißem Kaffe gefüllten Kanne, warf dieselbe um und schüttete den Kaffee über sich. Das unglückliche kleine Wesen erlitt so schwere Verbrennungen, daß es nach einigen Tagen starb.

Spandau. Der Kriegsminister hat die Niederlegung der Spandauer Festungswerke als Notstandsarbeit für entlassene Arbeiter der Militärwerkstätten angeordnet.

Eberswalde. Der vor einiger Zeit wegen Depotunterschlagung und anderer Straftaten verurteilte Bankier Elling von hier ist im Zuchthause des Jungferntodes gestorben. Er verweigerte seit Wochen die Aufnahme jeder Nahrung und setzte den ärztlichen Bemühungen, sein Leben durch künstliche Ernährung zu erhalten, den heftigsten Widerstand entgegen. Die Leiche wird zur Bestattung hierher gebracht.

Görlitz. Am vorigen Montage hat die Ruhmeshallen-Deputation, bekanntlich die Nachfolgerin des Ruhmeshallen-Komitees, beschlossen, den Namen „Ruhmeshalle mit Kaiser Friedrich-Museum“ in „Gedenkhalle mit Kaiser Friedrich-Museum“ umzuwandeln. Es ist klar, daß dieser Beschluß in Folge der bekannten Aeserung des Kaisers gefaßt worden ist, daß es ihm scheinen sollte, als wäre der Name „Gedenkhalle“

richtiger gewählt, als „Ruhmeshalle“, weil es ungermanisch sei, sich zu rühmen.

Börsenbericht

der Bankkommandite W. Löwenstein & Co Cottbus, vom 12. bis 19. Dezember 1902.

Die vergangene Berichtswochen brachte der Börse wenig Veränderungen, die feste Stimmung konnte sich noch immer ziemlich gut behaupten, aber von einer intensiveren Geschäftstätigkeit war nicht viel zu bemerken. Nicht ohne Grund bezichnet man die nun schon seit Jahren beobachtete Zurückhaltung des Privatpublikums von den Börsengeschäften als Hauptursache der herrschenden Geschäftstille und sieht auch in dieser Beziehung eine Besserung nur in der Revision der Börsengesetzgebung, über welche in den letzten Tagen ziemlich viel diskutiert wurde. Ob allerdings diese Revision ganz nach den Wünschen der Börse ausfallen wird, ist zum Mindesten recht zweifelhaft, jedenfalls sollte man sich nicht einem allzugroßen Optimismus hingeben.

Die ausländischen Märkte sandten fast ausnahmslos günstige Berichte, besonders gut war der Wiener Platz disponiert. Das letztere hatte zur Folge, daß sich Deutscher Reichsbankwerte einer lebhafteren Beachtung erfreuen konnten, so wurden Creditaktien, Staatsbahn und Lombarden verhältnismäßig viel gehandelt. Das Hauptinteresse wandte sich jedoch den Eisenaktien zu. Wie es scheint, hat sich die Lage dieser Industrie wieder zum Besseren gewendet, was auch die letzten Nachrichten aus Rheinland, Westfalen und aus Oberschlesien bestätigten; einen besonders günstigen Eindruck machte die Erhöhung der Preise seitens des Oberschlesischen Walzwerksverbandes. In Rohlenaktien hingegen ist eine kleine Reaktion eingetreten, die einerseits auf Gewinnrealisation, andererseits auf die eingetretene mildere Witterung zurückzuführen ist. Bankaktien lagen sehr ruhig, am meisten wurden noch, wie bereits erwähnt, Oesterr. Creditaktien, sodann Deutsche Bank und Diskonto-Commandit-Anteile umgesetzt. Zum Schluß der Berichtswochen mußte sich die Darmstädter Bank eine Kurseinbuße von ca. 1 1/2 % gefallen lassen, da das Bekanntwerden der bei dieser Bank verübten Defraudation von Mk. 700 000 einen größeren Verkaufsandrang verursachte.

Von ausländischen Renten waren Spanier und Chinesen begehrt, Türken hingegen angeboten; deutsche Fonds konnten sich einer guten Beachtung erfreuen und zogen im Kurse nicht unbedeutend an. Eisenbahnaktien lagen ziemlich geschäftslos, nur Canada-Aktien zeigten einige Belebung. Recht lebhaftes Geschäft entwickelte sich noch in den Aktien der Elektrischen Hoch- und Untergrundbahn, von deren Betrieb man sehr günstige Resultate verspricht.

Standesamtl. Nachrichten v. Burg (Spreewald) vom 1. bis 15. Dezember 1902.

Aufgehoben: Säusler und Buchbindermeister Reinhold Robert Gotthold Wolff zu Burg-Dorf mit Köchin Martha Marie Eichholz zu Saalfeld, Kreis Mohrungen.

Geburten: Ein Sohn: dem Klempner Wilhelm Just zu Burg-Dorf, dem Kauper Heinrich Bramer zu Burg-Kauper. Eine Tochter: dem 1/2 Rostfüt Gottlieb Schulze zu Burg-Dorf, dem Kauper Martin Bichtenberger zu Burg-Kauper.

2 Todgeburten. Eine unehel. Zwillinggeburt, Knabe und Mädchen. 1 unehel. Mädchen.

Sterbefälle: Ausgedinger Christian Urbenz, 76 J. alt, Kellner Karl Richard Grassow, 24 Jahre alt, zu Burg-Dorf; Ausgedinger Christian Baronid 71 J. alt, Kaufmannsrau Christiane Schwarz geb. Werchowsch, 57 J. alt, zu Burg-Kauper.

Kirchliche Nachrichten Vetschau

Am 4. Adventssonntag.

Deutsche Kirche.

Vorm. 10 Uhr Subd. Isaac.
Nachm. 5 Uhr Archid. Obrkatis
Wendische Kirche.
Vorm. 9 Uhr deutsche Beichte und Abendmahl
Vorm. 10 Uhr deutsche Predigt derselbe.

Venezuela.

Die deutsche Flotte, unter dem Oberbefehl des Kommandorens Scheber, ist gemeinsam mit der englischen Flotte am Sonnabend gegen Puerto Cabello, wo die Deutschen und Engländer von den venezolanischen Behörden bedroht worden waren, aktiv vorgegangen. Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr haben das deutsche Kriegsschiff „Vineta“ und das englische Kriegsschiff „Charybdis“ die venezolanische Hafenstadt Puerto Cabello beschossen.

Die Beschließung dauerte 45 Minuten. Das Fort Salano erwiderte das Feuer, wurde aber halb zum Schweigen gebracht. Die Stadt hat keinen Schaden erlitten. Um 4 1/4 Uhr war eine Depesche von Castro eingetroffen, welche jedoch nicht mehr bis 5 Uhr, das heißt zu der für den Beginn der Beschließung festgesetzten Frist, an Bord der Kriegsschiffe gebracht werden konnte. Castro hatte darin die Behörde von Puerto Cabello angewiesen, alle verlangte Genugtuung zu geben. Durch die Beschließung wurden das Fort Salano und das Castell Libertador in Trümmer gelegt; der Befehlshaber des letzteren wurde gefangen genommen; nur zwei Mann sind verwundet. Mannschaften vom Kriegsschiff „Charybdis“ haben von dem Kastell Besitz ergriffen und die dortigen Geschütze unbrauchbar gemacht. Die Erregung hat sich gelegt.

Castro hat neuerdings eine andere Haltung eingenommen und angeordnet, daß die Repressivmaßregeln eingestellt und der britischen und der deutschen Bahngesellschaft ihr Eigentum zurückerstattet werde.

Ferner wird berichtet, daß der englische Dampfer „Tropaz“, welcher am 10. Dezember von der Bevölkerung in Puerto Cabello mit Beschlag belegt war, am Sonnabend wieder freigegeben worden ist.

Daß Präsident Castro einlenken will, dafür scheint auch folgende Meldung aus Caracas vom 14. d. M. zu sprechen:

Die britische Gesandtschaft soll unter Leitung eines Amerikaners wieder eröffnet werden. Der Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft, Russell, ist mit Wahrnehmung der Interessen Deutschlands beauftragt. Die fremden Einwohner suchen, von Panik ergriffen, Zuflucht in der amerikanischen Gesandtschaft, wo der amerikanische Gesandte Bowen für den Notfall Lebensmittel aufgestapelt hat. Die Einreihung von Venezolanern zum Kriegsdienst dauert fort; die Geistlichen predigen den Krieg. Das englische und das deutsche Gymnasium sind geschlossen worden. Präsident Castro besuchte mit seiner Gemahlin die kranke Gemahlin des deutschen Gesandten, Frau v. Pilgrim, und bot ihr Gastfreundschaft im Palais Miraflores an; die Zusammenkunft verlief sehr herzlich und machte bei den Angehörigen der fremden Kolonien ausgesprochenen Eindruck.

Der amerikanische Gesandte Bowen hat der Regierung eine Note vom englischen und dem deutschen Kommandeur überreicht, daß den venezolanischen Handelsschiffen 5 Tage Zeit gelassen wird, um Guayra zu verlassen; man betrachtet dies als Vorboten der Verkündung der Blockade.

Unterdes ist auch das letzte venezolanische Kriegsschiff genommen worden und zwar durch das deutsche Kriegsschiff „Vineta“, welches am Sonnabend, bevor es nach Puerto Cabello abdampfte, noch den Aviso „Restaurador“ wegnahm. Der „Restaurador“ ist alsbald unter deutscher Flagge in Dienst gestellt worden, Kommandant Kapitänleutnant Turt, bisher erster Offizier der „Gazelle“. „Restaurador“ vervollständigt zur Zeit seine Ausrüstung in Trinidad. Die beiden ebenfalls gekaperten

kleinen Dampfer „Totumo“ und „General Crespo“ waren nicht genügend seefähig, um mit der Besatzung die Reise nach Trinidad selbst zu unternehmen. Auch hätte ihr baulicher Zustand ein Schleppen dorthin aller Wahrscheinlichkeit nach unmöglich gemacht. Ein solcher Transport würde überdies die Aktionsfähigkeit des mit dem Aufsuchen der übrigen venezolanischen Kriegsfahrzeuge beschäftigten deutschen Geschwaders wesentlich behindert haben. Ein bloßes Treibenlassen der beiden Schiffe erschien gleichfalls nicht angängig, da sie in diesem Falle voraussichtlich den Venezolanern wieder in die Hände gefallen wären. Hiernach blieb nur übrig, die Schiffe, welche als absolut wertlos bezeichnet werden müssen, zu versenken.

Die Regierung in Washington hat nunmehr Castros Schiedsgerichtsvorschlag der deutschen und der englischen Regierung übermittelt. Nach einer offiziellen Mitteilung hat sich jedoch die Regierung in Washington ihrerseits jeder Andeutung darüber enthalten, ob sie diese Idee eines Schiedsgerichts billigt oder nicht. Sie hat ihren Vertreter in Caracas lediglich erlaubt, die deutsche und die englische Regierung von den betreffenden Mitteilungen in Kenntnis zu setzen. Die Maßnahmen beider Mächte gegen Venezuela werden hierdurch jedoch nicht aufgehalten.

Vermischtes.

Der Kaiser hat anlässlich der Beledigung des Jolltarifs dem Grafen Bülow die Kette des Hohenollern-Ordens verliehen. Der Reichskanzler und Gräfin v. Bülow waren Sonntag zum Frühstück bei dem Kaiserpar geladen, und der Kaiser überreichte persönlich dem Grafen Bülow die neue Auszeichnung. Nach einer Privatdepesche aus Wien hatte Kaiser Wilhelm beabsichtigt, dem Grafen Bülow den Titel eines Fürsten zu verleihen. Auf Bitten des Kanzlers aber habe er davon Abstand genommen und sich mit der Ordensverleihung begnügt.

In der Affaire Krupp ist eine überraschende Wendung eingetreten: das Strafverfahren wegen Beledigung Friedrich Krupps, das gegen den „Vorwärts“ und gegen eine Reihe anderer deutscher Blätter wegen der bekannten Veröffentlichungen über Krupp auf Capri eingeleitet worden war, ist eingestellt worden. Einer der von der Beledigungsklage bedrohten Blätter war die „Welt am Montag“. Ihr ist folgender Einstellungsbeschluss zugegangen, der sich inhaltlich wohl mit dem an die übrigen Zeitungen denken dürfte: Berlin, 15. Dezember 1902. „In Sachen Nr. 46 der „Welt am Montag“ vom 17. November 1902 ist ein Artikel „Herr Krupp auf Capri“ erschienen, der Verdächtigungen des Wirklichen Geheimen Rates Friedrich Alfred Krupp enthält. Herr Krupp hat sofort telegraphisch und am nächsten Tage schriftlich mit Beziehung auf diesen Artikel bei der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts I Strafantrag wegen Beledigung gestellt. Auf Grund dessen ist durch Beschluss des königlichen Amtsgerichts I vom 19. November 1902 die Beschließung der Nr. 46 der „Welt am Montag“ angeordnet und ausgeführt worden. Am 22. November 1902 ist Herr Krupp verstorben. Hierdurch ist dem Angeklagten die Möglichkeit genommen, durch sein eidliches Zeugnis die gegen ihn erhobenen Verdächtigungen zu widerlegen. Seiner festen Willen, die Haltlosigkeit der ihm gemachten Vorwürfe vor Gericht nachzuweisen, hat er wiederholt, auch durch die Stellung des Strafantrages, bekundet. — Von dieser Erwägung geleitet, hat die Witwe des Verstorbenen, Frau Krupp, erklärt, daß sie, durchdrungen von der Gewissheit der Schuldlosigkeit ihres Gatten, Wert darauf lege, daß der Streit um den Verstorbenen in der Öffentlichkeit möglichst zur Ruhe komme. Es sei ihr deshalb an der gerichtlichen Bestrafung der Urheber und Verbreiter der Gerüchte nichts mehr gelegen. — Bei dieser Sachlage erachte ich eine weitere Strafverfolgung nicht mehr als im öffentlichen Interesse liegend und werde ich deshalb dem

gestellten Strafantrage keine weitere Folge geben. Wegen Aufhebung der Beschließung der Druckschrift ist das Erforderliche veranlaßt. gez. Dr. Nienbiel, Oberstaatsanwalt.“

Ein neuer Mißgriff der Polizei kam vor dem Beuthener Schöffengericht zur Verhandlung. Am Nachmittag des 6. Oktober d. J. wartete der Droschkenbesitzer Josef Bont, ein bisher völlig unbescholtener Mann, mit seinem Droschkengepann auf dem Bahnhofsvorplatz auf einen Eisenbahnzug. Um seinem Pferde etwas Bewegung zu verschaffen, fuhr er mit seinem Wagen einmal hin und her. Der am Bahnhof postierte Polizeibeamte Grätich verlangte von Bont, daß er den Bahnhof verlasse. B., der sich keiner Schuld bewußt war, weigerte sich. Grätich hatte den Probepolizisten Storz bei sich, den er aufforderte, dem Pferde in die Zügel zu fallen und das Fuhrwerk nach dem Polizeikommissariat abzuführen. Bont erhob dagegen Einwendungen, es half aber nichts. Bei den Hantierungen des einen Beamten, das Gespann in seine Gewalt zu bekommen, bekam der Wagen eine scharfe Wendung und drohte zu kippen, wobei Bont auf das schmutzige Pflaster fiel. Da Bont der Aufforderung zum Wegfahren nicht Folge geleistet, erklärte ihn Grätich für verhaftet und legte ihn in Ketten. Bont erklärte, er werde freiwillig folgen, aber er wurde gefesselt von dem Beamten Grätich durch die belebten Straßen nach dem Polizeigefängnis transportiert. Schon vor und auf dem Transport ist Bont in größtmöglicher Weise beschimpft, geschlagen und an den Ketten gezerrt worden, so daß er mehrfach Verletzungen erlitt. Viele Zeugen des Vorfalls machten ihrer Empörung über die Behandlung des Bont Luft. Zeugen hatten gehört, daß Grätich zu Bont geäußert hatte: „Was sind Sie? Droschkenbesitzer? Ein Schwein sind Sie!“ Zeugen haben gesehen, daß Bont mit Fäusten geschlagen und an den um die Handgelenke geschlungenen Ketten gezerrt und geschleift worden ist. Bont mußte im Polizeigefängnis eine Stunde verharrten, bis er auf das von seinem früheren Dienstherrn Mainka an den Polizeikommissar gerichtete Ersuchen wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Das Gespann des Bont hatte der Probepolizist in das Gefäß des 2. Polizeikommissariats abgeführt. Grätich erstattete dann gegen B. Anzeige und beschuldigte ihn des groben Unfugs, des Widerstandes und der Beledigung. Durch die Verhandlung, zu der sich eine große Anzahl von Zeugen freiwillig gemeldet hatte, wurde die Unschuld des Droschkenbesitzers klar dargelegt. Das Gericht sprach ihn von der Anklage des groben Unfugs und des Widerstandes frei, hielt ihn der Beledigung zwar für schuldig, aber straffrei, weil er von Grätich zuerst beleidigt worden ist. Gegen den Polizeibeamten Grätich hat Bont wegen Beledigung und Körperverletzung Strafantrag gestellt. Bekanntlich war es auch die Beuthener Polizei, die i. J. in der Angelegenheit des Rattowitzer Redakteurs Hoffmann in bedenklicher Weise von sich reden machte.

Das Annoncen-Taschentuch. Die letzte Pariser Neuheit ist das Annoncen-Taschentuch. Es ist, wie sein genialer Erfinder sagt, „niedlich, reizend und äußerst praktisch“. Dieses patentamtlich geschützte Taschentuch ist besät mit Annoncen aller Art und in allen Farben. Es soll an allen öffentlichen Orten, in Hotels, Restaurants, Pensionen, Theatern, auf Bahnhöfen usw. verteilt werden. „Seine Originalität, seine ungeheure und unentgeltliche Verbreitung“, sagt der Erfinder, „bieten dem Inzerenten sichere Garantie für einen noch nicht dagewesenen Erfolg. Es wird überall gut aufgenommen werden; man wird es nicht, wie eine banale papierene Reklame, fortwerfen, nachdem man es gelesen; man wird es behalten, man wird den passenden Gebrauch davon machen und schon deshalb genötigt sein, es immer und immer wieder zu lesen.“ Ein Taschentuch, das nicht nur normal „gebraucht“, sondern auch noch gelesen wird, ist zum mindesten etwas originelles. Ob es sich aber lohnt, es dann noch zu lesen? ...

Mascagni unter Polizeischutz. Aus New-York wird berichtet: Signor Mascagni kam am Sonntag nach New-York und gab ein Konzert im Herald-quare Theatre. Vor seiner Ankunft telegraphierte der Komponist erregt an den Bürgermeister und bat ihn um polizeilichen Schutz; denn,

so erklärte er, „ich fürchte persönliche Gewalttätigkeit von Leuten, die ihre Zuflucht zur Einschüchterung, zu unberechtigten Verhaftungen und zum Meineid genommen haben.“ Infolge dessen erwarteten fünfzig Polizisten den Komponisten und seine fünfzig Musiker auf dem Bahnhof und begleiteten sie zum Theater. Kurz vor der Aufführung streikten jedoch die Musiker und verlangten ihre Bezahlung im voraus. Nach einiger Verzögerung wurde dann auch das Geld verschafft und das Konzert konnte beginnen. Es war ein großer Erfolg, man bereitete Mascagni eine begeisterte Aufnahme. Während der Aufführung waren zehn Polizisten und 25 Detektivs um das Theater postiert, um jede Störung zu verhindern. Nach Schluss begab sich Mascagni nach New-York, um außer Bereich der Jurisdiction der New-Yorker Gerichte zu sein. Mascagni begann dann am Montag früh seine Tournee, die ihn nach Scranton, Syracuse, Cleveland und in mehrere andere Städte führt. Nach den letzten Berichten reiste er unbelästigt.

Spiritismus in hohen Kreisen. Der Spiritist Philipp, der am russischen Kaiserhofe seine magnetischen Kuren versucht hat, ist ein Franzose und stammt aus Lyon. Dort erzählt man ganz wunderbare Dinge über den sonderbaren Mann. Ueber seine Praxis läßt sich Genaueres, oder besser gesagt Vernünftigeres, aus den Leuten, die mit ihm zu tun haben, nicht herausholen. Nach ihren Behauptungen behandelt er die bei ihm Heilungsuchenden überhaupt nicht. Er läßt sich nach dem „Bester Lloyd“ von ihnen einfach ihre Leiden berichten. Er berührt den Kranken nicht einmal, er macht keine einzige Bewegung, und doch, sobald der Kranke sein Haus verläßt, fühlt er sich erleichtert. Tatsache ist jedenfalls, daß Herr Philipp — ob dies sein wirklicher Name ist, weiß kein Mensch — einen großen Zulauf hat, und daß die Lyoner Leute ihm wiederholt Schwierigkeiten wegen Kurpfuscherei gemacht haben. Er soll dann medizinische Studien begonnen haben, um das Arztdiplom zu erlangen, hat aber diese Studien wieder aufgegeben, angeblich, weil man ihn an der medizinischen Fakultät alle möglichen Hindernisse bereitet habe. Daß er tatsächlich an Petersburger Hofe war — denn augenblicklich ist er wieder in Frankreich — kann trotz aller offiziellen Dementis als feststehend betrachtet werden. Einer der Großfürsten, der mehr in Frankreich als in Russland sich aufhält, hat ihn bei Hofe eingeführt. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Pariser Spiritisten an den russischen Großfürsten eine sehr dankbare Klientel haben. Vor kurzem hat sich in Petersburg eine Art psychischer Verein gebildet, der unter diesem wissenschaftlich klingenden Titel den bekannten „Götuspotus“ der halbwissenschaftlichen Transcendentalpraktiker treibt und unter dem Patronat mehrerer Großfürsten steht. Der französische Arzt Dr. Encausse, der unter dem Namen Papus vor längerer Zeit ein Buch über Kabbalismus und Magie veröffentlicht hat, das großes Aufsehen erregte, steht der Gründung dieses Vereins sehr nahe. Er ist es auch, der Philipp den Weg nach Russland gewiesen hat. Dr. Encausse, ein leidenschaftlicher Anhänger Philipps, bestreitet entschieden, daß dieser ein Spiritist oder Magnetiseur sei. Er sei weiter nichts, als ein Philanthrop. Alles, was über die Behandlung der Jatin durch Philipp erzählt worden, sei müßiger Jollkath.

Der Wert eines Menschenlebens. Eine interessante vergleichende Tabelle der Veranschlagungen, die in den letzten Jahren von den Gerichtshöfen verschiedener Länder auf Menschenleben bei Entschädigungsprozessen gemacht wurden, stellt ein englisches Blatt auf. So erhielten Witwen folgende Entschädigungen: Für einen Arbeiter in Southampton, der getötet wurde, während er für seinen Arbeitgeber beschäftigt war, — 2340 Mk. Für einen Auswanderer, der während der Arbeit in den Londoner Docks erkrankte, — 12 000 Mk. Für einen Ehemann, der beim Schiffsbruch eines französischen Dampfers durch ein Versehen des Kapitäns erkrankte, — 80 000 Mk. Für einen Ehemann, der bei einem New-Yorker Eisenbahnunglück getötet wurde, — 400 000 Mk. Von Entschädigungen, die für einzelne Körperteile bewilligt wurden, sind zu bemerken: Für die Nase

Die Märtyrer.

Erzählung aus der Gegenwart von Karl Groll.
(29. Fortsetzung.)

„Nein, nein,“ fuhr das gequälte arme Mädchen, über sich selbst erschrocken, zusammen, „ich bin nicht unglücklich, ich will mich nicht verübeln, ich bin im Gegenteil sehr glücklich, denn ich werde ja endlich meinen Vater wiedersehen, ihn mit diesen Armen umschlingen und an meine Brust drücken dürfen!“

Sie hatte dies alles in wechselvollster Seelenstimmung, unter Lachen und Weinen, bald mit jauchzender, bald mit tiefbetäubter Stimme gesagt, war in der Stube umhergegangen und hatte sich dabei ihr Tuch über die Schultern geworfen. Nun blieb sie vor Salomon stehen, welcher sich gesetzt hatte und ergriff ihn am Arm.

„Kommen Sie, Herr Baron,“ rief sie hastig, „lassen Sie uns sogleich aufbrechen, damit auch nicht eine Minute ungenützt verstreicht und wir nicht wieder zu spät kommen, wie das vorige Mal.“

„Dieses Frühlein,“ erwiderte Salomon, indem er ihre auf seinen Arm gelegte Hand ergriff, „lassen Sie mich doch endlich zu Wort kommen, damit ich Sie einer kleinen Auskunft entziehen kann, Sie sollen Ihren

Vater heute sprechen, gewiß, aber nicht jetzt, sondern um vier Uhr nachmittags!“

Balerie zog ihre Hand augenblicklich zurück; ihr liebliches Gesicht, das durch die freudige Erregung sich mit einer sanften Röte überzogen hatte, wurde wieder blaß.

„Erst nachmittags!“ seufzte sie, setzte dann aber, als ob sie sich selbst töfsten wollte, so gleich hinzu: „Die Stunden bis dahin werden auch vergehen!“ Sie legte das Tuch wieder ab und sagte dann in flehendem Tone zu Salomon: „Ich bitte Sie, Herr Baron, beschleunigen Sie garmicht die Zeit; kommen Sie recht früh, um mich abzuholen; ich werde Sie schon um drei Uhr erwarten! Nicht wahr, Sie kommen nicht später?“

„Ich denke nicht daran, mich zu versperren,“ erwiderte er, „ich werde gleich hier bleiben!“ „Die vollen fünf Stunden?“ fragte Balerie, welche im Stillen schon ausgerechnet hatte, ein wie langer Zeitraum sie noch von diesem ersehnten Wiedersehen mit ihrem Vater trennte.

„Haben Sie vergessen, meine teuerste Freundin, daß wir beide auch noch etwas anderes und zwar sehr wichtiges zu besprechen haben?“ sagte er mit sanftem Wortwurf, indem er ihr mit zärtlichem Ausdruck in die Augen zu schauen versuchte.

Aber Balerie wußte seinem Blick aus. „Sie wünschten bis heute Bedenken, um

meinen Antrag zu überlegen, den ich gestern, von meiner Liebe gedrängt, Ihnen machte! Wollen Sie mich heute zum glücklichsten Manne auf der Welt erheben, indem Sie mir erlauben wollen, als Gatte für Sie sorgen und alle Ihre Interessen vertreten zu dürfen?“

Balerie hatte den Kopf seitwärts gewendet; ihre schönen Augen hasteten noch immer am Boden; sie zog die Stirn in Falten und preßte die Lippen fest aufeinander. Alles an ihr deutete auf einen inneren Kampf, auf eine gewisse Scheu, die Wahrheit zu sagen; aber plötzlich schien ihr eine Erinnerung zu Hilfe zu kommen, welche ihr Kraft verlieh und ihrer Unschlüssigkeit ein Ende machte.

Sie erhob den Kopf und sah ihn fest an. „Herr Baron,“ sagte sie mit großer Festigkeit und fast überlautem Tone, wobei sie bei aller Bestimmtheit ihres Willens doch eine innere Furcht verriet, „eine solche Heirat ist unmöglich!“

„Unmöglich ist in dieser Welt nichts!“

„Für mich doch,“ fuhr sie fort; „es ist für mich eine Unmöglichkeit, eine Ehe ohne Liebe einzugehen, und ich — setzte sie noch leiser hinzu: „ich liebe Sie nicht!“

„Ich weiß gewiß,“ widersprach er ihr, indem seine Stimme vor gewaltigem unterdrücktem Horn deutlich vibrierte, „daß meine ebenso leidenschaftliche, wie treue Liebe Sie

endlich bewegen würde, mich wieder zu lieben!“

„Nein!“ rief sie mit voller Offenheit aus, „niemals werde ich meine Bestimmungen gegen Sie ändern, nie Ihre Gattin werden, wenn ich auch für die Dauer in bitterster Armut seufzen sollte. Dankbar werde ich Ihnen ewig sein; aber ein anderes Gefühl vermag ich Ihnen nicht zu widmen.“

Salomon sah ein, daß sie die Wahrheit sprach; aber es fiel ihm trotzdem nicht ein, das junge Mädchen oder vielmehr das tolle Verlangen des verstorbenen Kommerzienrats aufzugeben. Er begriff nur, daß er die Schrauben für ihre Seelenqual noch fester anziehen, seine Macht sie noch mehr fühlen lassen mußte.

Er stand plötzlich auf und spielte nun zuerst den Schmerzgetroffenen; dann den Beleidigten.

„Sie wollen also mein Unglück,“ sagte er düster, „Sie haben keinen Begriff, wie sehr ich durch den Verzicht meiner Hoffnungen leiden muß; aber — kein Wort mehr davon; ich werde Ihnen nicht die Genugthuung geben, sich an meinen Qualen weiden zu können! Leben Sie wohl, Sie werden mich niemals wiedersehen!“

Er wandte sich nach einer tiefen Verleugung vor Balerie schnell der Thür zu. „Heiliger Gott, mein Vater!“

einer Frau, die bei einem Droschkennfall in Frankreich beschädigt wurde, — 5600 Mk. Für den Tod eines Knaben auf der Eisenbahn in Frankreich erhielt ein Vater 20 000 Mk. Für den Verlust eines Armes bei einem Straßenbahnunglück in Birmingham — 14 000 Mk. Für den Finger eines Tischlers, der in Bolton abgeschnitten wurde — 24 000 Mk. Für den Finger eines Knaben, der bei einem Riveaubergang in Melbourne abgequetscht wurde — 20 000 Mk. Für den Verlust eines Auges erkannte ein englischer Richter nur auf 1000 Mk. Entschädigung.

Aberglaube der Indianer. Die amerikanischen Bundesbehörden haben in Hoonah (Alaska) Erhebungen über die Aberglaube, „böser Geister“ durch Indianer angefertigt. Es sind dort sechs Rothhäute von ihren Stammesgenossen dem Hungertod überliefert worden, nachdem der „Medicmann“ des Stammes festgestellt hatte, daß sie von bösen Geistern befallen seien. Einer der Unglücklichen ward an einen Baum angebunden und dort acht Tage gelassen, bis ihn der Tod von seinen Qualen erlöste, die anderen waren in Höhlen eingesperrt worden, bis sie starben. Die Behörden haben vier Indianer unter Verdacht gestellt.

Gerichtssaal.

Berlin. (Die Brandtsche Milionen-Erbchaft.) Als Angeklagte sind zur Stelle: Der Buchhalter Wilhelm Bethke aus Neu-Nahnsdorf und der Maurermeister Friedrich Brandt aus Berlin. Ersterer steht unter der Anklage der versuchten Erpressung und der Beleidigung durch die Presse. Gegen Brandt lautet die Anklage nur auf Beleidigung und Uebertretung presspolizeilicher Vorschriften. Er hat die von ihm herausgegebene Streifenschrift gegen den Grafen Douglas, die den Gegenstand der Anklage bildet, nicht mit dem Namen des Druckers ausgestattet. Auf Befragen erklärt der Angekl. Bethke: Er habe in der Erbschaftsangelegenheit viele Anträge und Schriften entworfen und für die Erben eine eifrige Tätigkeit entwickelt. Nach einem ihm ausgetheilten Revers soll er von der Gesamtsumme der Erbschaft dereinst 5 pSt. erhalten.

Der Angekl. Brandt erklärt: Seit etwa zehn Jahren widme er seine ganze Tätigkeit der Erbschaftsangelegenheit. Der Angeklagte hatte ursprünglich seine Abstammung von einem Johann Carl Brandt abgeleitet, der im Jahre 1705 in Schwabmünchen geboren war. Später hat er seine Erbberechtigung von einem Wöbderlebener Brandt abgeleitet; er behauptet, daß er geglaubt habe, der Schwager Brandt sei vielleicht nach Wöbderleben verzogen und dort gestorben.

Auf Vorhalt des Vorsitzenden gibt Brandt folgende historische Entwidlung der Dinge im allgemeinen als richtig und ihm auch bekannt zu. Danach hat auf Betreiben einer 73jährigen Frau Zrimpler im Jahre 1897 ein Ermittlungsverfahren gegen den Grafen Douglas geschwebt, da behauptet wurde, daß dieser eine Reihe von wichtigen Legitimationspapieren, die bei den Erbschaftsangelegenheiten von Belang waren, widerrechtlich hinter sich gebracht habe. Darauf ist dann vom Staatsanwalt ein ablehnender Bescheid ergangen, die dagegen eingeleitete Beschwerde ist erfolglos geblieben. Neben diesem Ermittlungsverfahren war gleichzeitig ein Zivilprozeß in Angriff genommen worden. Diesen hatte eine Frau Anna Timm, geb. Brandt, gegen den Grafen angestrengt, es drehte sich um die Herausgabe verschiedener Papiere. In diesem im Armenrecht geführten Prozeße wurde eine Anzahl ganz genau bezeichneter Papiere, Geburts- und Heiratsurkunden usw. angegeben und behauptet, daß diese Papiere der Graf Douglas erhalten und nicht wieder herausgegeben habe. Dieser Prozeß ist am 14. Januar 1896 angefangen worden. Am 11. Februar 1897 hat das Gericht ausgesprochen, daß gar kein Beweis erbracht sei, daß Graf Douglas sich das geringste aus der Erbschaftsmasse angeeignet habe, und es sei ferner nicht erbracht, daß dem Grafen die bestimmt bezeichneten Urkunden übergeben worden seien. Graf Douglas hatte den Eid geleistet, daß er diese Urkunden nicht erhalten habe, und die Papiere, die er in Wirklichkeit bekommen, nicht mehr besitze. Jetzt trat ein gewisser Schönknecht, der durch seine Frau Erbe aus der Schwieger

Zu dem Konflikt mit Venezuela.

Die Leitung der deutschen Seestreitkräfte vor der venezolanischen Küste liegt dem Kapitän zur See Georg Scheder ob, der in dieser Stellung den für unsere Flotte jüngst neugeschaffenen Titel „Kommodore“ führt. Er gehört der deutschen Kriegsmarine seit 1870 an und war verschiedene Male längere Zeit in den obersten Marinebehörden tätig; dazwischen hatte er die üblichen Vorkommandos, so 1893—1895 als Kommandant des

Rückführten, die auf das Zusammenwirken mit den Engländern und auf die eigenartige Stellung der Vereinigten Staaten zu nehmen sind, erfordern, ganz abgesehen von der militärischen Tüchtigkeit, einen taktvollen und diplomatisch geschulten Mann. Zur Seite steht dem Kommodore hierin der deutsche Gesandte in Caracas von Pilgrim-Baltazzi, der jetzt an Bord eines englischen Kriegsschiffes weilt. Er hatte bekanntlich die schwere Pflicht, die Ge-



Castro
(Präsident von Venezuela).



Kapitän Scheder
(Befehlshaber des deutschen Geschwaders).



v. Pilgrim-Baltazzi
(Deutscher Geschäftsträger).



Herbert W. Bowen
(amerikanischer Gesandter).

Kreuzers „Buffard“ und 1897—1899 als Kommandant des Minenschiffs „Bayern“. Zum Führer des Geschwaders auf der ostamerikanischen Station ist er erst vor kurzem ernannt worden; seine Ernennung für diesen verantwortungsvollen Posten zeugt von dem hohen Vertrauen, das man an den maßgebenden Stellen in seine Einsicht und seine Fähigkeiten setzt. Die Schwierigkeit der telegraphischen Verbindung mit der Heimat und die

landschaft verlassen und seine schwerverkrankte Frau dort zurücklassen zu müssen. Zum Glück scheint deren Schicksal jetzt gegen weitere Angriffe gesichert zu sein. — Wir bringen hier noch das Porträt des Präsidenten Cipriano Castro, der sich in so ungerechtfertigter Weise weigert, den Forderungen der Mächte Genüge zu leisten und des amerikanischen Gesandten Bowen in Caracas.

Vinc war, mit neuen Beschuldigungen auf. Dieser richtete am 28. Juli 1896 einen den Grafen Douglas beleidigenden Brief an die Universität Halle, die f. B. den Grafen Douglas zum Ehren doktor ernannt hatte. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Hierauf wird die Broschüre verlesen. Der springende Punkt ist die Behauptung, daß neben dem Justizrat Blei in Quedlinburg auch der jetzige Graf Douglas in Berlin, Ehrenmitglied der medizinischen Fakultät in Halle, als auch noch mehrere Ehrenämter bei religiösen frommen Gemeinden bekleidet, fünf Millionen Gulden (holländische) erhalten hat. Einen breiten Raum nimmt eine Eingabe ein, die der Reichsanwalt Schrapf, von 1867 bis 1873 Abgeordneter zum Reichstag, an den Wirklichen Geheimen Rat v. Lucanus

1899 gerichtet hat. Diese Eingabe behauptet unter anderem: Im dritten Bande des über die Brandtsche Erbschaft bei dem Auswärtigen Amte ergangenen Akten seien die Personen angegeben, welche aus der Brandtschen Erbschaft Gelder erhalten haben, darunter Graf Douglas einmal 25 000 Gulden, einmal 5 Millionen Gulden; dieser 3. Band sei, nachdem sein Inhalt zur Kenntnis von Brandtschen Erben gekommen, umgehastet worden.

Nach Verlesung der Broschüre hält der Vorsitzende dem Brandt vor, daß sie doch eine Fülle höchst ehrenrühriger Beschuldigungen gegen den Grafen Douglas enthalte. — Der Angeklagte bestreitet dies. Er habe sich verpflichtet gehalten, das, was die Broschüre enthalte, seinen Auftraggebern, den Erbinteressenten, mitzuteilen.

Es entspinnt sich hierauf ein langes Hin und Her darüber, ob Brandt in gutem Glauben die angebliehen Erbschaftsprüfung verfolge.

Staatsanwalt Liebenow: Er bezweifle den guten Glauben des Angeklagten Brandt durchaus. Er behauptet, daß er, wie andere Schwindler in der Brandtschen Millionenangelegenheit, lediglich darauf ausgehe, durch falsche Vorspiegelungen Geld zu erwerben, daß es ihm nur darauf ankam, sich monatlich die 200 Mk. zu verdienen und daß er die ganze Brandtsche Gesellschaft fortgesetzt betrügt. (Unruhe im Publikum, die dem Vorsitzendem zu einer Rüge Veranlassung gibt.) Der Angeklagte wehrt sich gegen den Vorwurf des Schwindels, verweist auf sein Alter und die Thatfache, daß er für diese Erbschaftsangelegenheit sein halbes Vermögen geopfert habe. Er bleibt auch auf weitere Vorhaltungen dabei, daß er in bestem Glauben die Ansprüche der Erbinteressenten vertreten habe.

Hierauf wird Graf Holto Hugo Douglas als Zeuge vernommen und bekundet Folgendes: Er habe seinerzeit einen Portier Simon gehabt, einen sehr braven Mann, der eine geborene Brandt zur Frau hatte. Dieser hatte ihm eines Tages mitgeteilt, daß er durch seine Frau zu einem großen Vermögen kommen werde und allerlei Papiere darüber habe. Um dem Manne vielleicht darin dienlich sein zu können, habe er sich die Papiere mal zur Durchsicht geben lassen und sei sofort arg enttäuscht worden, denn er habe gesehen, daß es die alte Seeschlange war, die die Deffentlichkeit schon wiederholt beschäftigt hatte. Die ihm überreichten Papiere seien keine Dokumente gewesen, sondern einige Aufzeichnungen, denen er gar keinen Wert beilegen konnte. Seines Wissens habe er mit Excellenz Hellwig darüber gesprochen, aber die Auskunft erhalten, daß die ganze Sache längst verjährt und für die angeblichen Erben gar keine Aussicht auf Erfüllung ihrer Hoffnungen vorhanden sei. Da er glaubte, daß ihn am besten damit gedient sei, wenn er ein für allemal die ewigen Anzuspungen und Belästigungen in dieser ganz aussichtslosen Erbschaftsgeschichte, bei der gar kein Objekt vorhanden war, los werden könnte, habe er sich damals zur Zurückziehung des Straf antrages unter der Bedingung bereit erklärt, daß die Brandts Abbitte leisteten und ihm eine volle Ehrenerklärung gäben. Dies sei dann geschehen, und die Abbitte sei geleistet worden. — Präsi.: Der Angeklagte Brandt behauptet, daß Sie im Jahre 1868 in Amsterdam von der Schulbank 25 000 Gulden erhalten, und da der Appetit bekanntlich mit dem Essen kommt, hätten Sie ein Jahr später gar 5 Millionen Gulden erhoben. Sind Sie 1868 und 1869 in Amsterdam gewesen? — Zeuge: Ich bin noch nie in Amsterdam gewesen. — Präsident: Aber vielleicht sonst wo in Holland? — Zeuge: Auf der Durchreise habe ich wohl Holland mal gestreift, mich aber nie dort aufgehalten.

Freiherr Morton v. Douglas, der Sohn des Grafen Douglas, bekundet, daß er seinerzeit einmal mit Frau Zrimpler in Wöbderleben, die allerlei böse Behauptungen über seinen Vater aufgestellt hatte, verhandelt habe. Er habe ihr gesagt, daß wir doch in Rechtsstaaten leben, und daß kein Mensch große Erbschaftssummen auf Grund der angeblich ihr abhanden gekommenen Papiere ausgezahlt erhalte. Wenn sie berechnete Ansprüche habe, würden ihr diese sicherlich nicht verloren gehen. Bei der Unterredung sei ein Jagdfreund v. Saldern zugegen gewesen, und daraufhin habe sich das Gerücht verbreitet, daß dies Graf Wilhelm Bismarck gemeint sei. Er habe dabei keinerlei Versprechungen auf Erfüllung ihrer Erbansprüche gemacht, Frau Zr. habe allerdings später fälschlich solche Behauptung aufgestellt. Ein anderes Mal hat der Zeuge mit Frau Brandt in seiner Wohnung verhandelt.

Polizei-Inspektor Becker aus Wöbderleben ist erschienen. Der Angeklagte Brandt hatte behauptet, daß der Zeuge ihm noch in letzterer Zeit Mitteilungen gemacht habe, dahingehend, daß Graf Douglas einmal 25 000 und ein zweites Mal 5 Millionen Gulden von der Erbschaft abgehoben habe. Aus den etwas gewundenen Erklärungen des Zeugen geht hervor, daß er nur von einem Gerücht gesprochen hat. Er hält es für ganz unmöglich, daß er sich in dem vom Angeklagten behaupteten Sinne ausgesprochen habe.

Will diesen Ausruf eilte das junge Mädchen ihm nach und hielt ihn am Arm zurück.

„Lassen Sie mich, mein Fräulein,“ murmelte er halbblau und that, als ob er sie in aufwallendem Schmerz abwehre. „Sie werden, nachdem Sie mir nicht nur einen tiefen Schmerz, sondern auch eine Beleidigung durch Ihre Abweisung zugefügt haben, doch nicht einen Dienst vor mir verlangen? Spekulieren Sie nicht auf die Gutmütigkeit meines Charakters, die in diesem Falle an Beschränktheit grenzen würdel!“

Abermals that er einen Schritt nach der Thür zu.

Bei dem Gedanken, daß sie in ihm das einzige Verbindungsglied mit ihrem Vater verlieren könne, fühlte Valerie, wie ihr Verstand wankend zu werden drohte. Ihr bis zu diesem Augenblick verhaltenes Schluchzen machte sich Luft, und indem sie dem vermeintlichen Baron zu Füßen fiel, rief sie verzweiflungsvoll: „Ach, wenn Sie mich wirklich lieben, wie Sie sagen, dann werden Sie mir nicht mit mir haben! Sie werden nicht wollen, daß die Verzweiflung mich töte; denn ich werde sterben, wenn Sie mich heute nicht zu meinem Vater führen!“

Salomon stieß einen tiefen Seufzer aus und schlug beide Hände vor das Gesicht.

„Ach,“ seufzte er, daß es fast wie Schluchzen klang, „was machen Sie nur aus mir?“

Es ist ein wahrhaft tragisches Schicksal, mit einem so weichenmütigen Herzen geboren zu sein, wie ich! Ich kann niemanden weinen sehen, am wenigsten das Weib, das ich liebe!“ Er schüttelte den Kopf, als ob er sich über die Ungerechtigkeit in seinem Schicksale nicht beruhigen könne, dann ließ er seine Hände vom Gesicht gleiten und sah mit einem Ausdruck unendlichen Wehs in seinen Bügen auf die Knieende nieder. Wermals stieß er ein Geflüster aus und fuhr mit matter Stimme fort: „Beruhigen Sie sich, Valerie! Ich will mich für Ihre Abweisung und die darin liegende Grausamkeit durch Edelmuth rächen. Ja, ich will Sie heute noch zu Ihrem Vater führen.“

„Sal!“ fuhr Valerie lebhaft auf und ergriff mit förmlicher Wildheit seine Hand, „Sie schwören es mir?“

„Ich schwöre es Ihnen! Und wenn ich Sie in die Arme Ihres Vaters gelegt habe, werde ich für ewig von Ihnen scheiden!“

„Zürnen Sie mir nicht, edler Mann,“ schluchzte Valerie, die sich durch sein Flug berechnetes Benehmen völlig täuschen ließ; „ich kann mein Herz nicht ändern; denn Gott legt ja alle Empfindungen in unsere Herzen. Ich kann Sie nicht lieben; aber ich kann und will täglich für Sie beten!“

Der elende Geuchler winkte traurig mit der Hand und nahm eine resignierte Miene

an, als ob er das Opfer der Entladung bereits gebracht hätte. Dann sagte er: „Erwarten Sie mich um drei Uhr; eine Stunde später werden sich Ihnen dann die Pforten des Gefängnisses öffnen!“

Valerie erhob die Hände dankend zum Himmel. Ein kurzes Gebet stieg aus ihrem Herzen zu Gott auf. Als sie aus ihrer freudigen Ekstase wieder zu sich kam und sich nach ihrem Retter in der Not, wofür sie Salomon halten mußte, umsah, war dieser verschwunden.

„Durch Deine hartnäckige Weigerung, die Meine werden zu wollen, hast Du Dir selbst Deine Urteil gesprochen,“ murrte der eben so schlaue wie thatkräftige Verbrecher, der vor keinem Mittel zurückbebt, wenn es galt, seine verruchten Pläne durchzuführen. „Das Haus an der einsamen Pappel wird Deinen Widerstand brechen; ein kurzer Aufenthalt in demselben wird hinreichen, um Dir eine Ehe mit mir als das einzig Wünschenswerte erscheinen zu lassen, und bist Du einmal meine Frau, kann mir niemand das Vermögen des Kommerzienrats streitig machen.“

Diese Gedanken erfüllten Salomon's Kopf, als er die Treppen hinabstieg und dann durch die Petristraße einem komfotablen Teil der Residenz zwelte. Um die eigentümliche Sachlage hinsichtlich dieses Hauses am Platz der einsamen Pappel vom richtigen

Standpunkt aus beurteilen zu können, muß noch Folgendes bemerkt werden:

Salomon lebte, wie wir wissen, infolge gefälschter Papiere als ein aus dem Auslande gekommener Baron Badenitz bereits seit einer Reihe von Jahren in der Residenz. Seine große Schlaueit und namentlich die Kunst, mit seinem verbrecherisch erworbenen Gelde nach allen Seiten hin richtig zu operieren, hatten ihn in dem Bestimmen der Weltstadt seine Rolle als vornehmer und reicher Mann bis zum heutigen Tage ungefährdet fortspielen lassen. Die Grundzüge der Lebensklugheit, denen Salomon huldigte, haben zu allen Zeiten den Sieg über die Grundzüge der Moral dabongetragen. Ehre ist immer da, wo Geld mit richtiger Anwendung vorhanden ist; Ehre ohne Geld ist eine Seifenblase, die der erste Beste in der Hand zerbricht, und von dem ganzen bunten Scheine bleibt nichts übrig.

Die Repräsentanten für diese beiden sich diametral gegenüberstehenden Tendenzen waren der glänzende dasiehende Verbrecher, der sich bald Salomon, bald Baron Badenitz, bald Onkel Gampel nannte, und andererseits der ehrliche, fleißige Arbeiter Otto Simon, der aufopferungsfähige und liebende Vater und Bruder, welcher unter dem Verdachte eines begangenen Raubmordes im Gefängnis saß. (Fortsetzung folgt.) 29

Günstige Gelegenheit zum Weihnachts-Einkauf!

Wegen Umzugs nach meinem neuen Geschäftshause

Grosser Räumungs-Verkauf

folgender Waren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Kleiderstoffe, Jackets, Umhänge, Fertige Wäsche, Züchen, Jalette, Seidentuche, Louisiana, Bettendamast, Stangenleinen, Biquebarchend, Semdenbarchend, Betttücher, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Bettdecken, Steppdecken, Teppiche, Läuferstoffe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Bettvorleger, Felle, Wollwaren, Tricotagen, Strümpfe, Regenschirme, Unterröcke, Hüte, Pelz-Colliers, Pelz-Muffen u. u.

Kaufhaus Adolph Bromberg

Marktplatz 5.

C O T T B U S

Ecke Sprembergerstr.



Krieger-Sanitäts-Kolonie

Vetschau.

Am 1. Weihnachts-Feiertag, 25. Dezbr. auf vielseitigen Wunsch zum dritten u. letzten Male im Saale des Hôtel Seidel

Aufführung des Festspiels

Unter dem roten Kreuz.

Eine Reihe lebender Bilder mit verbindender Dichtung und Prolog von Fritz Nagel-Viegnitz. Ausgeführt von der Krieger-Sanitäts-Kolonie vom roten Kreuz Vetschau unter Mitwirkung der Kapelle vom Inf.-Regt. von Alvensleben Nr. 52, unter persönl. Leitung des kgl. Musik-Direktoren Herrn Wilbe.

Programm:

I. Teil. (Friedensbilder.)

1. Unter der Friedensflagge, Marsch F. Nowowiecki.
2. Ouverture z. Op. König Nydas R. Eilenberg.
3. Prolog.
4. Praktischer Dienst der Sanitäts-Col. (Licht tönen laut.)
5. Erste Hilfe der Sanitäter. (Es ist bestimmt in Gottes Rat.)
6. Sanität und Feuerwehr. (Marsch mit vorausgehendem Feuerignal.)

II. Teil. (Kriegsbilder.)

7. Es ist erreicht, Marsch. F. Kapau.
8. Finale a. d. Op. "Nida" G. Verdi.
9. Einberufung der Reserve. (Muss i denn, muss i denn.)
10. Auf in den Kampf (Abtrieb) (Woh! daß wir Scheiden müssen.)
11. Während der Schlacht. (Vater, ich rufe dich.)
12. Tod des Colonnenführers. (Morgenrot, Morgenrot)
13. Des Sanitätsers Traum. (Traute Heimat meiner Lieben.)
14. Auch ein Samariterdienst. (Schlaf Kindlein, schlaf.)
15. Unter dem brennenden Weihnachtsbaum oder Weihnachten zu Haus. (Stille Nacht, heilige Nacht.)
16. Guldigung der Sanitäter an das Kaiserpaar. (Heil Dir im Sieger-Kranz.) Mifinggen.
17. Parade der Sanitätskolonne.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.
An der Abendkasse 1. " 75 " 2. " 50
Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt über 12 Jahr bezahlen voll.

Der Vorverkauf findet statt durch den Kriegervereinsboten sowie bei dem Kameraden Fittbogen, Albrecht, Jenzsch, Mattia und August Schulze (Consum).
Zu zahlreichem Besuch ladet Freunde und Gönner ergebenst ein
Der Fest-Ausschuss.

Total-Ausverkauf

nur noch bis zum 29. Dezember!

Um mein noch grosses Lager schnell zu räumen, verkaufe am Christmarkt und den folgenden Tagen:

Blumen, Federn, Schleier, Hüte, Hauben, Schürzen, Strümpfe, Tücher, Semden, Hojen, Jackchen,

Borden, Spitzen, Sammet, Seide, Seidenbänder, Chemisettes, Cravatten, Handarbeiten u. s. w.

zu jedem gebotenen Preis, der nur annähernd möglich erscheint.

Bitte meine Ausstellung noch anzusehen.

Achtungsvoll

Georg Gottschalk,
Vetschau, Berlinerstrasse.

Stadt Berlin, Vetschau.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, sowie am Sonntag, den 28. Dez.

Grosses Tanzkränzchen,

wozu ergebenst einladet

Paul Richter.

Holz-Auktion.

Sonnabend, den 27. Dezember 1902

sollen im Repten-Lobendorfer Revier

von 10 Uhr vormittags ab

Schlag an der Reptener Chaussee

80-90 St. gute Birken Stellmacherhölzer

120 bis 150 Stangenhaufen,

div. Haufen Besenreis.

Von 11 1/2 Uhr: ab alte Ziegelei

90-100 sehr gute Stangenhaufen

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Lobendorf, den 17. Dezember 1902.

Die Forst-Verwaltung.
Zobel.

Vorläufige Anzeige.

Männer-Gesang-Verein „Arion“ Vetschau.

Am Neujahrstage findet eine

Grosse Gesangs-Aufführung

im Hôtel Seidel statt.

Den Glanzpunkt des reichhaltigen Programms bildet die

komische Operette

„Die Zopfabschneider“

sowie Chor- und Sologänge.

Hôtel zur „Stadt Vetschau.“
Montag, d. 22. Dez.



Schweinschlachten

Frei 9 Uhr Wellfleisch,

später frische Wurst und

Thüring. Bratwurst.

Es ladet ergebenst ein

J. F. Lehmann.

Schöne großartige Auswahl in

Weihnachts-

und Neujahrskarten

Wiskarten spottbillig bei

Aug. Nitzsche,

Vetschau, Bahnhofstr. 14.

Donnerstag vormittag ist

vom „grünen Weg“ bis zur

Spinnerel eine

Federtafel

mit 5 Mark Inhalt verloren

worden. Der ehrliche Finder

wird gebeten dieselbe bei Frau

Nowotna abzugeben.

Lebende Karpfen

sind zu haben bei

Ernst Schulze,

Vetschau, Bahnhofstrasse 60.

Zum bevorstehend. Weihnachtsfeste

empfehle

Hasen,

auf Wunsch ab-

gezogen, und

Rehwild,

ausgewogen,

Geflügel etc.

Otto Müller,

Wild- und Geflügel-Handlung,

Vetschau, Berlinerstr. 2.

Empfehle

täglich frisch geschlachtete

Gänse

und verkaufe im Ganzen,

sowie einzelne Pfund mit

60 Pfg.

Gänsefett

à Pfd. 1 Mk.

Gustav Urban, Vetschau.

Zum bevorstehenden Weih-

nachtsfeste empfehle

Christbäume

in allen Größen zu soliden

Preisen.

H. Bagola,

Kunst- und Handelsgärtnerei

Burg (Spreewald).

Spielwaren

besonders für Kinder gesetzteren Alters empfehlen wir:

Dampfmaschinen und Geräte

Richter's Anker-Steinbau- u. Brückenbaukasten zu Fabrikpreisen.

Gesellschaftsspiele, Schaukelpferde u. Tiere

verschiedener Art, Puppen in allen Größen.

Kinderschlitten, Laubsäge- u. Werkzeugkasten.

Eisenbahnen v. 75 Pfg. bis 25 Mk.

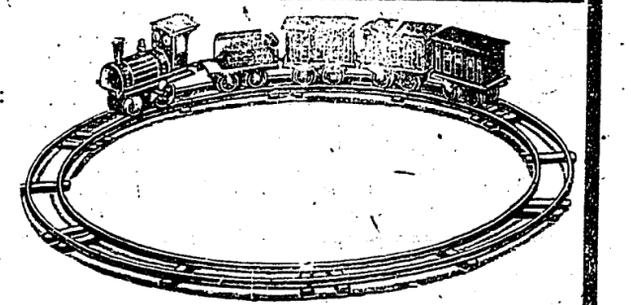
Mechanische

Musikwaren,

Kinderinstrumente.

Militärkinderausrüstungen

und vieles andere mehr.



Eisenbahnen v. 75 Pfg. bis 25 Mk.

Militärkinderausrüstungen

und vieles andere mehr.

Militärkinderausrüst